



So 18.11.2018, 11 Uhr  
Mo 19.11.2018, 20 Uhr  
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und  
Museumsorchester

# Augustin Hadelich

Violine

**WAGNER**  
Sinfonie C-Dur

**STRAUSS**  
Till Eulenspiegel

**MENDELSSOHN**  
Violinkonzert e-Moll

museums  
konzert

**Jun Märkl**  
Dirigent



museumskonzerte  
musik für frankfurt  
frankfurter museums-gesellschaft e.v.



### Jun Märkl

Der Sohn eines Geigers und einer japanischen Pianistin wurde 1959 in München geboren. Seit dem vierten Lebensjahr wurde er von seinen Eltern unterrichtet. Später studierte er an der Musikhochschule Hannover Klavier, Violine und Dirigieren und empfing außerdem wertvolle Impulse von Sergiu Celibidache und Gustav Meier an der University of Michigan. 1986 gewann er den Dirigentenwettbewerb des Deutschen Musikrates; im Jahr darauf studierte er mit einem Stipendium des Boston Symphony Orchestra bei Leonard Bernstein und Seiji Ozawa in Tanglewood.

Erste Engagements führten ihn nach Luzern, Bern und Darmstadt. 1991 bis 1994 war er Generalmusikdirektor des Saarländischen Staatstheaters in Saarbrücken; von 1994 bis 2000 wirkte er als Operndirektor und Generalmusikdirektor am Nationaltheater Mannheim. Sein

erfolgreiches Debüt an der Wiener Staatsoper 1993 verhalf ihm zu internationalem Ansehen. Seither dirigiert Jun Märkl unter anderem an den führenden Opernhäusern in London, New York, München, Dresden, San Francisco und Tokyo. Von 2005 bis 2011 war er Directeur Musical des Orchestre national de Lyon, seit 2007 ist er Chefdirigent des MDR Sinfonieorchesters Leipzig.

Jun Märkl arbeitet als Konzertdirigent mit bedeutenden Orchestern in Europa, Asien und Amerika zusammen. Ein besonderes Anliegen ist ihm die Arbeit mit Jugendlichen. Mit dem MDR Sinfonieorchester und dem Jugendsinfonieorchester Leipzig gestaltete er mehrere vielbeachtete Konzerte. Er hat über 50 CDs eingespielt, darunter einen Zyklus sämtlicher Orchesterwerke von Claude Debussy.

Jun Märkl dirigiert zum ersten Mal ein Frankfurter Museumskonzert.

**Richard Wagner**  
(1813–1883)

Sinfonie C-Dur WWV 29

38'

Sostenuto e maestoso – Allegro con brio  
Andante ma non troppo, un poco maestoso  
Allegro assai  
Allegro molto e vivace

PAUSE

**Felix Mendelssohn Bartholdy**  
(1809–1847)

Konzert für Violine und Orchester  
e-Moll op. 64

28'

Allegro molto appassionato  
Andante  
Allegro non troppo – Allegro molto vivace

**Richard Strauss**  
(1864–1949)

*Till Eulenspiegels lustige Streiche* op. 28

15'

Nach alter Schelmenweise in Rondeauforn  
für großes Orchester gesetzt

Jun Märkl Dirigent  
Augustin Hadelich Violine  
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

„vor dem museum“

mit Andreas Bomba

Sonntag, 18. November 2018, 10.00 Uhr, Großer Saal  
Montag, 19. November 2018, 19.00 Uhr, Großer Saal

## Musikalische Maskeraden

### „... über Stock und Stein“: Richard Wagners einzige Sinfonie

Wagner – Mendelssohn – Strauss: Welch eine hintersinnige Kombination! Und Welch ungewöhnliche Programmfolge! Wir sind daran gewöhnt, das Solistenkonzert am Anfang zu hören und die große Sinfonie am Schluss. Hat der Redakteur hier etwas verwechselt? Nein, es ist alles wohlüberlegt und richtig. Till Eulenspiegel, der Schelm, der Schalk, hat das letzte Wort in diesem Sinfoniekonzert. Rückblickend vom Ende her entpuppt sich das Programm als eine liebevoll arrangierte Maskerade voller Überraschungen, Schönheiten und Entdeckungen.

Schon die einleitende Sinfonie ist eine solche Maskerade, wenngleich eine durchaus ernsthafte. Der neunzehnjährige Richard Wagner hat sie geschrieben. „Hören Sie, Herr Wagner hat Sie überflügelt“, neckte die damals dreizehnjährige Clara Wieck ihren ebenfalls mit der Gattung ringenden Freund und späteren Ehemann Robert Schumann: „es wurde eine Sinfonie von ihm aufgeführt, die auf's Haar wie die A Dur Sinfonie von Beethoven ausgesehen haben soll“. Das war im Dezember 1832. Vater Wieck ließ sich zu einem waghalsigen Vergleich hinreißen: Die im selben Konzert gespielte Sinfonie des Dessauer Hofkapellmeisters Friedrich Schneider sei wie ein gemächlicher Frachtwagen von Leipzig bis Wurzen hübsch im Gleise geblieben und habe für die Reise zwei Tage gebraucht. Der junge Wagner dagegen „führe in einem Einspanner über Stock und Stein und läge

aller Minuten im Chausseegraben, wäre aber ohngeachtet in *einem* Tage nach Wurzen gekommen, obgleich er braun und blau gesehen habe“.

Da machte also ein junges Talent von sich reden, das (nicht nur) musikalisch noch viel vorhatte. Am 10. Januar des folgenden Jahres wurde das temperamentvolle Erstlingswerk im Leipziger Gewandhaus vor großem Publikum höchst erfolgreich wiederholt – und die junge Clara Wieck war mit von der Partie; sie begleitete im selben Konzert die fünfzehnjährige Sängerin Livia Gerhardt am Klavier.

Vor dem großen Vorbild Beethoven verneigte sich Wagner selbstbewusst, aber in Demut. Er imitierte meisterlich den Meister, wenngleich nicht ohne Augenzwinkern und theatralische Geste. Hier und da ließ er ganz von Ferne schon den *Fliegenden Holländer* um die Ecke schauen, spielte durch verblüffende Modulationen und ungewohnte harmonische Fortschreitungen mit den Erwartungen der Hörer und legte durch kontrapunktische Verdichtungen, ausgeprägten Sinn für motivisch-thematische Arbeit und exzellente Orchesterbeherrschung das beste Zeugnis seiner gediegenen Ausbildung bei seinem Leipziger Lehrer, dem Thomaskantor Theodor Weinlig ab, bei dem übrigens auch Clara Wieck ihren Kompositionsunterricht genoss.

Kein Geringerer als Hofrat Friedrich Rochlitz, der für die Leipziger Gewandhauskonzerte verantwortlich war, hatte die Partitur zuvor sorgsam studiert und den ihm unbekanntem Schöpfer zu sich einbestellt. Als er seiner ansichtig wurde,



So 9.12.2018, 11 Uhr  
Mo 10.12.2018, 20 Uhr  
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und  
Museumsorchester

**Tung-Chieh  
Chuang**  
Dirigent

**BIZET**  
Sinfonie C-Dur

**SAINT-SAËNS**  
Cellokonzert  
Nr. 1 a-Moll

**STRAWINSKY**  
Petruschka

**museums  
konzert**

**Kian Soltani**  
Violoncello

**museumskonzerte  
musik für frankfurt**  
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Konzerteinführung  
vor dem museum  
10 Uhr / 19 Uhr  
mit Andreas Bomba

Foto: Juventino Marco

„schob der stattliche Mann seine Brille auf und rief: ‚was ist das? Sie sind ja ein ganz junger Mensch: ich hatte mir einen viel älteren, weit erfahreneren Komponisten erwartet.‘“ Das gefiel dem jungen Tonsetzer, wie er im Rückblick des Jahres 1882 bemerkt.

„Die neue Symphonie unsers noch ganz jugendlichen Richard Wagner's [...] wurde in allen Sätzen, mit Ausnahme des zweyten, von der immer sehr zahlreichen Versammlung mit lautem Beyfalle und nach Verdienst begrüsst. Wir wüssten kaum, was man von einem ersten Versuche einer jetzt so hoch gesteigerten Tondichtungsgattung mehr verlangen könnte. [...] die ganze Intention beurkundet ein so rechtliches Streben, dass wir auf diesen jungen Mann mit freudigen Hoffnungen sehen,“ war nach der Leipziger Aufführung von 1833 in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* zu lesen. Weshalb der zweite Satz weniger gefiel, blieb unausgesprochen. Wagner jedenfalls hielt ihn für besonders gelungen.

Der junge Feuerkopf verfolgte seine sinfonische Karriere allerdings nicht weiter, sondern schlug sich auf das Gebiet der Oper, wo er noch weit Originelleres zu leisten verstand. Die handschriftliche Partitur seiner Sinfonie, auf die er stolz war, übersandte er am 11. April 1836 mit einem mehr als freundlichen Begleitbrief an den von ihm hochverehrten und aus persönlichem Umgang vertrauten Felix Mendelssohn Bartholdy, der inzwischen die Leitung der Leipziger Gewandhauskonzerte übernommen hatte.

„Ich führe den Streich aus, den Sie so gütig waren, im voraus einen gescheiterten zu nennen, und bitte Sie beiliegende Symphonie, die ich 18 Jahre alt schrieb, als Geschenk von mir anzunehmen; ich wüsste für sie keine schönere Bestimmung. Ich mache als Gegengeschenk auf nichts weiter Anspruch, als dass Sie dieselbe in irgend einer Mußestunde einmal durchlesen möchten“, betonte Wagner in seinem Schreiben. Die Übersendung der Sinfonie war also zwischen den beiden Musikern abgemacht. Sicherlich wird der vielbeschäftigte Mendelssohn der Bitte Gehör geschenkt haben. Aber dabei blieb es auch. Jedenfalls wurde die Sache beiderseits vergessen.

Mendelssohn starb bereits 1847. Wagner ließ sich dazu hinreißen, den vier Jahre Älteren in seinem Pamphlet *Das Judentum in der Musik* auf das Widerwärtigste zu verhöhnen. Mit der geschenkten Partitur hatte das allerdings nichts zu tun. Erst 1882 kam Wagner auf die Idee, Mendelssohns Nachfahren nach dem Verbleib der Handschrift zu fragen. Sie war verschollen. Der Notentext wurde aus dem Inhalt eines in den Wirren der Revolution von 1849 in Dresden zurückgelassenen Koffers, der die Orchesterstimmen enthielt, rekonstruiert und als „freundliche Familien-Erinnerung“ zum Geburtstag von Frau Cosima zu Weihnachten 1882 in Venedig nochmals zur Aufführung gebracht. An seinen Verleger Fritsch schrieb Wagner einen heiter-selbstkritischen *Bericht über die Wiederaufführung eines Jugenderkes*, in dem er selbst auf die Beethoven-Adaptionen hinwies und der vielfachen, nicht nur musikalischen,

sondern auch menschlichen Begegnungen mit Mendelssohn nun wieder ausgesprochen anerkennend und versöhnlich gedachte. Beim Nachsinnen darüber, „was es mit dem Verschwinden jenes Manuscriptes wohl für eine Bewandniß gehabt haben möge“, kam Wagner zu dem Schluss: „Gewiß eine ganz unschuldige.“

### „... dass sich die Engel im Himmel freuen“: Mendelssohns Violinkonzert e-Moll op. 64

Aus einer wohlhabenden jüdischen Familie von Gelehrten und Bankiers stammend, im Alter von zehn Jahren evangelisch-reformiert getauft und im Geist der Aufklärung erzogen, verband Felix Mendelssohn ein ausgeprägtes Leistungsstreben mit einer musikalischen Begabung, die von klein auf alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Seit 1835 leitete er die Leipziger Gewandhauskonzerte und führte sie zu ungeahnten Höhen. Seinen Jugendfreund, den genialen Violinvirtuosen Ferdinand David, hatte er als Konzertmeister engagiert. Die beiden waren im Abstand eines Jahres im selben Hamburger Haus geboren worden; Mendelssohns Vater hatte Ferdinand David nach dem frühen Tod seiner Eltern als Vormund betreut und gefördert. Die jungen Künstler musizierten oft und gern bei den berühmten Sonntagsmatineen in Mendelssohns Berliner Salon. Was also lag näher, als den brüderlichen Freund mit einem Violinkonzert zu beschenken?

Das war allerdings keine leichte Aufgabe, denn hier stand das Vorbild Beethoven hemmend dazwischen. „... brillant willst Du's haben, und wie fängt unsereins

das an?“ fragte Mendelssohn ratlos. Auf vordergründige Virtuosität hatte schon Beethoven in seinem einzigen Violinkonzert bewusst verzichtet, dafür jedoch einen feinsinnigen sinfonischen Dialog zwischen Solostimme und Orchester entfaltet. Außerdem gab es noch die vielbeachteten, heute zu Unrecht vergessenen Violinkonzerte von Louis Spohr, die ihn inspirierten. Vor allem aber galt es, den seelenvollen Geigenton seines Freundes zu treffen, der sich von der staunenswerten und aberwitzigen Virtuosität des Teufelsgeigers Paganini merklich unterschied. Mendelssohn fand schließlich seinen eigenen und sehr persönlichen Weg im lebendigen Austausch mit dem Geiger. Sechs lange Jahre arbeitete er an dem Werk, bis er es im Sommer 1844 endlich vollenden konnte – und zwar ganz in der Nähe von Frankfurt, in Bad Soden am Taunus.

Im Sommer 1836 hatte Mendelssohn seinen Freund Johann Nepomuk Schelble, den Gründer und Leiter des Frankfurter Cäcilienvereins, krankheitshalber vertreten und während dieser Zeit die junge Sopranistin Cécile Jeanrenaud kennen- und lieben gelernt. Nach der Hochzeit weilte der Komponist oft und gern in der Stadt am Main, besonders zog es ihn jedoch in das nahegelegene Gebirge. Inmitten der lieblichen Waldlandschaft von Bad Soden bewohnte die Familie ein Sommerhäuschen, wo der Komponist mit Strohhut und Notenblättern im Freien an seinen Partituren feilte und die Schönheit der damals noch unberührten Natur bestaunte. Hier entstanden große Teile des Violinkonzerts, und man glaubt dem

frei strömenden Impetus dieser Musik das befreite Aufatmen des Komponisten anzumerken, der endlich der Hast seiner vielfachen Verpflichtungen für einige Wochen entronnen war.

Zu Beginn des ebenso leidenschaftlichen wie melodienreichen Kopfsatzes breitet sich dem sofortigen Soloeinsatz der Violine ein moosig weicher, farbig schimmernder Waldboden aus liegenden Holzbläsern, bewegten Streicherfigurationen und sacht mahnenden Paukenakzenten unter die Füße. Die schöne und sehnsuchtsvolle Melodie darf sich ohne Umschweife frei ausschwingen, bevor sie in dramatische Konflikte verwickelt wird. Die kurze Solokadenz ist unmittelbar in die Durchführung integriert und erscheint somit in den Prozess der motivisch-thematischen Arbeit eingebunden – ein genialer Schachzug und zugleich Mendelssohns Antwort auf das romantische Bestreben, verblüffende Perspektiven zu schaffen und Texturen zu weben, in denen das Entlegenste miteinander verbunden wird. Hier öffnet sich nämlich ein kurzer Ausblick in die Vergangenheit, indem der Geist einer Bachschen Toccata beschworen wird. Die Übergänge zwischen den Sätzen sind fließend. Dem melancholisch gefärbten Andante mit seinen abgründigen Seelentiefen im Mittelteil folgt ein zunächst elegisches, dann kapriziös-heroisches Rondo mit Anklängen an die Elfenmusik des Shakespeareschen Sommernachtsstraums mit seinen vielfältigen Maskeraden und Verwandlungen.

Er wolle das wunderbare Konzert so spielen, „dass sich die Engel im Himmel freuen sollen“, hatte Ferdinand David dem Komponisten versprochen. Und so geschah es auch: Am 13. März 1845 wurde das Meisterwerk im Leipziger Gewandhaus aus der Taufe gehoben und trat seinen Siegeszug durch die Konzertsäle an. Knapp hundert Jahre später sollte es auf Anordnung der Nationalsozialisten von den Spielplänen verschwinden und durch ein „arisches“ Werk ersetzt werden. Eilig und mit unlauteren Mitteln holte man das seinerzeit unveröffentlichte Violinkonzert von Robert Schumann aus der Versenkung und präsentierte es 1936 im Rahmen einer NS-Veranstaltung in Berlin, flankiert von Reden des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels und des Reichsleiters der NSDAP Robert Ley, in einer unzureichend edierten Fassung voller Fehler. Mendelssohns Genius erhob sich nach dem Ende des Dritten Reiches über diese Zumutung. Heute dürfen wir wieder an der Freude der Engel teilhaben.

**„... nach alter Schelmenweise“:  
Till Eulenspiegels lustige Streiche**

„Wollen wir diesmal die Leutchen selber die Nüsse aufknacken lassen, die der Schalk ihnen verabreicht?“ So fragte Richard Strauss den Dirigenten Franz Wüllner, als der ihn vor der Kölner Uraufführung seiner Sinfonischen Dichtung *Till Eulenspiegels lustige Streiche* 1895 um eine programmatische Erläuterung bat. Zwei Jahre zuvor hatte sich der junge Komponist, der die Maskeraden liebte, mit Plänen zu einer heiteren Oper über

dasselbe Thema getragen. Doch erkannte er bald, dass der Witz der Geschichte in ihrer schlagenden Kürze lag. Geblieben ist ein fünfzehnminütiges, von Eulenspiegeleien, Anspielungen und Parodien nur so strotzendes Orchesterscherzo. Das „Programm“ dazu gab Strauss jedenfalls nicht preis, doch haben sich die Einzeichnungen in seiner Partitur erhalten:

1. Es war einmal ...
2. Entrata:
3. O dieser Duckmäuser
4. hop! Zu Pferde mitten durch die Marktweiber!
5. und richtet einen furchtbaren Wirrwarr an
6. o, wie er auskneift mit Siebenmeilenstiefel!
7. fort ist er!
8. In einem Mauselloch versteckt!
9. Als Pastor verkleidet trieft er von Salbung u. Moral!
10. doch aus der großen Zehe guckt der Schelm hervor.
11. aber ob des Spottes mit der heiligen Religion erfasst ihn ein heimliches Grauen, daß die Sache noch einmal schlimm [endet]
12. Als Cavalier! zarte Höflichkeiten mit schönen Mädchen tauschend
13. doch halt! Eine hat's ihm wirklich angetan!
14. Er wirbt!
15. oho, so schnell geht's nicht! ein feiner Korb ist auch ein Korb
16. fährt er ab
17. an dem ganzen Menschengeschlecht schwört er Rache zu nehmen!
18. u. es kamen die Philister an!

19. halt! denen wollen wir einmal einige Nüsse zu knacken geben!
20. u. ihnen auf den Köpfen herum [tanzen]
21. nachdem er den Herrn Philistern einige ungeheuerliche Thesen aufgestellt, überläßt er sie ihrem Schicksale!
22. u. siehe da, sie fingen in 5 Sprachen zu reden an u. keiner verstand den andern
23. eine große Grimasse von weitem!

„Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!“ möchte man ausrufen. Denn die Anspielungen entbehren nicht der hintersinnigen Boshaftigkeit. Doch was ist das überhaupt, ein Schelm? Das Urbild eines Narren, haarscharf zwischen Jux und Kriminalität jonglierend. Der Schalk, der Schelm durchbricht die Rollenspiele seiner Umwelt, weil er selbst eine Rolle spielt. Die Narrenkappe ist sein Kainszeichen. Mit Scharfsinn und Geistesgegenwart durchschaut er jede Täuschung. Er legt den Finger auf die Wunde der Lüge und nimmt alles wörtlich, er spielt mit Mehrdeutigkeiten und Redensarten. So verschafft er sich seinen Vorteil, treibt seinen Schabernack. Zugleich hält er der Gesellschaft den Spiegel vor. Wer ist der Narr? Der Schalk oder der Gefoppte?

Der Held der 1515 veröffentlichten Schwanksammlung mit dem Titel *Ein kurtzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel* soll ein umherziehender Spaßmacher aus dem Braunschweigischen gewesen sein, der im 14. Jahrhundert sein Unwesen in halb Europa trieb. Auch in der Sinfonischen Dichtung, die seinen Namen trägt,

ist nichts heilig. Dabei fängt alles ganz harmlos an, mit einem gemächlichen „Es war einmal“ und einem kecken Horn-Thema, das von allerlei Kapriolen und lustigen Bocksprüngen begleitet wird, als wollte es uns die Zunge herausstrecken. Die weiteren Tonmalereien erklären sich beinahe von selbst. Da wird Wagners *Tristan*-Akkord parodiert, da werden tonmalerische Effekte inszeniert, die schon auf den dritten Akt des *Rosenkavalier* vorausgreifen, da werden allerlei Possen getrieben.

Doch es gibt auch tragikomische und nicht zuletzt zynische Züge. Als „Menschenverächter“ hat Richard Strauss seinen Helden bezeichnet, der Disteln statt Rosen liebt, weil sein Esel sich an ihnen erlaben kann. Hinter der Schelmen-

maske lugt kein Geringerer als Friedrich Nietzsche hervor, der Umwerter aller Werte, der Philosoph mit der Narrenkappe. Nicht von ungefähr hat Richard Strauss das kurzweilige Rondo seinem Freund Arthur Seidl gewidmet, der später am Nietzsche-Archiv in Weimar tätig war. Till Eulenspiegel ist der bocksfüßige Bruder des Zarathustra, beide stellen überkommene Gewohnheiten auf den Kopf. Wir sollten also die „alte Schelmenweise“ also nicht allzu sorglos nehmen. Der Schelm ist vogelfrei, und bei Strauss bezahlt er seine Scherze mit dem Leben – mit einer letzten Grimasse verabschiedet er sich von der Welt, und leichtfüßig hüpfert sein Unsterbliches davon. Selbst der Tod ist nur eine Maskerade...

*Dr. Ulrike Kienzle*

### 3. Kammerkonzert

Donnerstag, 13. Dezember 2018, 20 Uhr  
Alte Oper, Mozart Saal

- |                                |  |
|--------------------------------|--|
| <b>Wolfgang Amadeus Mozart</b> | Klavierquintett Es-Dur KV 452  |
| <b>Robert Schumann</b>         | Adagio und Allegro für Horn und Klavier op. 70<br>Fantasiestücke für Klarinette und Klavier op. 73<br>Romanzen für Oboe und Klavier op. 94 |
| <b>Ludwig van Beethoven</b>    | Klavierquintett Es-Dur op. 16  |

**SABINE MEYER** KLARINETTE  
**LUCAS NAVARRO** OBOE  
**BRUNO SCHNEIDER** HORN  
**DAG JENSEN** FAGOTT  
**MARTIN HELMCHEN** KLAVIER

### Augustin Hadelich

wurde 1984 als Sohn deutscher Eltern in Italien geboren und ist amerikanischer Staatsbürger. Mit seiner überragenden Technik, seinem sensiblen Spiel und seinem hinreißenden Ton hat er sich als einer der großen Geiger seiner Generation international profiliert. Er studierte bei Joel Smirnoff an der New Yorker Juilliard School und gewann 2006 die Goldmedaille beim Internationalen Violinwettbewerb von Indianapolis; weitere wichtige Auszeichnungen folgten, darunter der „Avery Fisher Career Grant“ in New York und der „Warner Music Prize“ und der „Grammy Award“. Im Dezember 2017 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der University of Exeter verliehen. Das Fachmagazin „Musical America“ wählte ihn 2018 zum „Instrumentalist of the Year“.

Augustin Hadelich konzertiert mit bedeutenden Dirigenten und Orchestern in Amerika, Europa und Fernost. Zu den besonderen Höhepunkten der Spielzeit 2018/2019 gehören seine Debüts bei den Salzburger Festspielen sowie beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Im Mai 2019 geht er mit der Academy of St Martin in the Fields und der Geigerin Julia Fischer auf Deutschlandtournee; auf dem Programm stehen Doppelkonzerte von Bach und Schnittke.

Sein Aufnahmekatalog umfasst unter anderem die Violinkonzerte von Haydn, Mendelssohn, Tschairowsky, Bartók, Sibelius und Dutilleux. Im Januar 2018 erschien seine Einspielung der 24 Capricen von Paganini.

Augustin Hadelich musiziert mit der „Ex-Kiesewetter“-Stradivari-Geige von 1723, einer Leihgabe der Stradivari Society in Chicago. Er konzertiert zum ersten Mal bei der Museums-Gesellschaft.



Foto: Rosalie O'Connor

ORCHESTER AKTUELL



„Kaum ist Heiko Dechert verabschiedet, da wird schon die Nachfolgerin präsentiert“ wird der aufmerksame Leser von ORCHESTER AKTUELL vermuten. Jedoch: **Lola Descours** spielt bereits seit Dezember 2017 auf der vakant gewesenen Solofagottstelle von Karl Ventulett.

Aufgewachsen in Reims, verliebte sich die Elfjährige während eines Kinderchorkonzertes in den warmen Fagottklang. „Das will ich lernen!“ löcherte sie ihre überraschten Eltern – so lange, bis ein Lehrer am örtlichen Conservatoire gefunden war. Um ihre Studien zu professionalisieren, übersiedelte sie mit 14 nach Paris.

In Frankreich existieren für Fagottisten zwei alternative Instrumentenmodelle: nach französischem bzw. deutschem System. Lola Descours wechselte zum deutschen System und bekam mit 19 Jahren im weltberühmten ORCHESTRE DE PARIS eine Stelle als Kontrafagottistin.

Der Wunsch der inzwischen bei internationalen Wettbewerben und in der Kammermusik erfolgreichen Fagottistin nach einer 1. Soloposition schien jedoch unerreichbar, weil abzusehen war, dass in Frankreich in den ‚Orchestern mit deutschem System‘ auf Jahre hinaus keine Solofagott-Stelle frei werden würde. So entschied sich Lola Descours für einen Neuanfang und für Frankfurt. Hier weiß sie das freundschaftlich-kollegiale Miteinander in einem Orchester mit flachen Hierarchien zu schätzen und liebt den warmen „deutschen Streicherklang“.

Und das Publikum darf sich auf ihre farbenfrohen Soli freuen – heute bei Mendelssohn und im „Till“.

Ludwig Hampe

Frankfurter Opern- und Museumsorchester  
Besetzung vom 18./19. November 2018

1. Violine

Ingo de Haas  
Artur Podlesniy  
Vladislav Brunner  
Susanne Callenberg-Bissinger  
Kristin Reibach  
Karen von Trotha  
Christine Schwarzmayr  
Freya Ritts-Kirby  
Juliane Strienz  
Jefimija Brajovic  
Beatrice Kohlöffel  
Stephanie Gierden  
Yoriko Muto  
Tsvetomir Tsankov  
Hanna Bruchholz\*  
Cornelia Ilg\*\*

2. Violine

Guntrun Hausmann  
Jörg Hammann  
Olga Yuchanan  
Doris Drehwald  
Lin Ye  
Susanna Laubstein  
Frank Plieninger  
Regine Schmitt  
Lutz ter Voert  
Guillaume Faraut  
Peter Szasz  
Ludwig Schulze  
Mualla Sena Umul  
Katharina Sommer\*\*

Viola

Philipp Nickel  
Ludwig Hampe  
Martin Lauer  
Robert Majoros  
Miyuki Saito  
Jean-Marc Vogt  
Mathias Bild  
Fred Günther  
Susanna Hefele  
Elisabeth Friedrichs  
Friederike Gutsch  
Susanne Ye\*\*

Violoncello

Rüdiger Clauß  
Johannes Oesterlee  
Corinna Schmitz  
Florian Fischer  
Roland Horn  
Nika Brnic  
Mario Riemer  
Jan Ickert\*\*  
Irina Ushakova\*\*  
Werner Stephan\*\*

Kontrabass

Bruno Suys  
Peter Josiger  
Yi-Rung Lai  
Ulrich Goltz  
Matthias Kuckuk  
Philipp Enger  
Jean Hommel  
Rohan Dasika\*

Flöte

Eduardo Belmar  
Almuth Turré  
Giovanni Gandolfo  
Minhyung Kang\*

Oboe

Mathilde Lebert  
Marta Berger  
Oliver Gutsch  
Romain Curt

Klarinette

Jens Bischof  
Thomas Orthaber\*\*  
Diemut Schneider  
Matthias Höfer

Fagott

Lola Descours  
Stephan Köhr  
Richard Morschel  
Eberhard Beer

Horn

Kristian Katzenberger  
Mehmet Tuna Erten  
Thomas Bernstein  
Claude Tremuth

Trompete

Florian Pichler  
Dominik Ring  
Markus Bebek

Posaune

Jeroen Mentens  
Hartmut Friedrich  
Rainer Hoffmann

Tuba

József Juhász

Pauke

Tobias Kästle

Schlagzeug

Jürgen Friedel  
Nicole Hartig  
Steffen Uhrhan  
Alexej Bröse\*\*

\* Akademist/in  
\*\* Gast

} Oper Frankfurt

SONNTAG 2. Dezember 2018

**I PURITANI**

PREMIERE

Vincenzo Bellini 1801-1835

Opernhaus | 18 Uhr | Abo-Serie 01 | Preise P

ZENTRALE VORVERKAUFSKASSE  
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN  
Willy-Brandt-Platz  
Mo – Fr 10.00 – 18.00 Uhr,  
Sa 10.00 – 14.00 Uhr

TELEFONISCHER KARTENVERKAUF  
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN:  
(0 69) 21 24 94 94,  
Fax (0 69) 21 24 49 88  
Mo – Fr 9.00 – 19.00 Uhr,  
Sa und So 10.00 – 14.00 Uhr

ONLINE-BUCHUNGEN:  
WWW.OPER-FRANKFURT.DE

Opera seria in drei Teilen | Text von Carlo Pepoli  
Uraufführung am 24. Januar 1835, Théâtre-Italien, Paris  
Koproduktion mit der Opéra Royal de Wallonie, Liège  
In italienischer Sprache mit deutschen und englischen Übertiteln

Musikalische Leitung **Tito Ceccherini** | Regie **Vincent Boussard**  
Bühnenbild **Johannes Leiacker** | Kostüme **Christian Lacroix**  
Video **Isabel Robson** | Licht **Joachim Klein** | Chor **Tilman Michael**  
Dramaturgie **Zsolt Horpácsy**

Elvira **Brenda Rae** | Lord Arturo Talbo **John Osborn**  
Sir Riccardo Forth **Iurii Samoilov** | Lord Gualtiero Valton **Thomas Faulkner**  
Sir Giorgio **Kihwan Sim** | Sir Bruno Roberton **Michael Porter**  
Enrichetta di Francia **Bianca Andrew**

Mit freundlicher Unterstützung des Frankfurter Patronatsvereins – Sektion Oper  Patronatsvereins

## CD-Neuerscheinung

Richard Strauss: Don Quixote – Also sprach Zarathustra  
Frankfurter Opern- und Museumsorchester  
Leitung: Sebastian Weigle, Isang Enders, Violoncello  
Oehms Classics, Best.-Nr. OC 893 (erhältlich im Fachhandel)



Wir freuen uns, den Mitgliedern der Frankfurter Museums-Gesellschaft als besondere Jahresgabe diese CD überreichen zu können. Damit kommt die Gesamtaufnahme des sinfonischen Werkes von Richard Strauss mit dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester unter Sebastian Weigle zum Abschluss.

Unsere Mitglieder können die CD gegen Abgabe des Berechtigungsbriefs abholen

- heute bis 10 Minuten vor Konzertbeginn am Infoschalter der Museums-Gesellschaft in Ebene 1 der Alten Oper oder
- in unserer Geschäftsstelle, Goethestraße 32, 60313 Frankfurt, montags und freitags zwischen 09.00 und 16.00 Uhr, mittwochs zwischen 09.00 und 18.00 Uhr.

## Weihnachtskonzerte

Sonntag, 9. Dezember 2018, 16.00 Uhr  
Alte Oper, Großer Saal

## Familien-Weihnachtskonzert

### Weihnachten für Jung und Alt – Lieder und Geschichten



Peter Lerchbaumer  
Erzähler

Wilhelm Schmidts Orgel  
Figuralchor Frankfurt  
Paul Leonard Schäffer Leitung  
Kinderchor Frankfurt  
Sabine Mittenhuber Leitung  
Carolina Ehret und  
Anja Czak Violine  
Frankfurt Chamber Brass  
Christian Kabitz  
Moderation und Leitung

Mit freundlicher Unterstützung der  
**Frankfurter Volksbank**

Sonntag, 9. Dezember 2018, 19.00 Uhr  
Alte Oper, Großer Saal

## Weihnachts-Chorkonzert



Christian Kabitz  
Leitung

Johann Sebastian Bach  
*Weihnachtsoratorium*, Kantaten Nr. I–III  
Felix Mendelssohn Bartholdy  
*Lasset uns frohlocken*  
*Vom Himmel hoch, da komm ich her*

Franziska Bobe Sopran  
Ursula Eittinger Alt  
Patrick Grahl Tenor  
Timothy Sharp Bass  
Cäcilienchor Frankfurt  
Neue Hofcapelle Frankfurt

 museumskonzerte  
musik für frankfurt  
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Vorverkauf: Frankfurt Ticket RheinMain GmbH  
Telefon 069-1340 400 www.frankfurt-ticket.de  
www.museumskonzerte.de



# REGIONAL VERWURZELT

IN DER REGION EINEN  
ANSPRECHPARTNER HABEN:  
PERSÖNLICH UND KOMPETENT.

Frankfurter Volksbank

# DIGITAL VERBUNDEN

MIT ONLINE-BANKING  
NEUE SERVICES NUTZEN:  
SICHER, SCHNELL UND BEQUEM.



Börsenplatz in Frankfurt am Main

**Frankfurter Volksbank**